

# Poetisch-prosaisch-politisches Dideldummdei

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443040>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

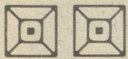
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Das ist im Leben häßlich eingerichtet —  
So singt ein Lebemann von seiner reichen Braut.  
Nachdem er sich zur Hochzeit hat verpflichtet  
Und ihr ins faltenreiche Antlitz schaut.

Wir haben gebauet ein stattliches Haus —  
Doch der Zins ist zu hoch und die Mieter bleiben aus.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?  
Dahin, dahin Geliebter, laß uns ziehn! —  
Ja prost! Wenn wir dann das Gepäck wollen holen  
Hat welches Pack es vorher schon gestohlen.

Lieb Vaterland magst ruhig sein —  
Für dich gilt nur das Beste.  
Und wär' es auch nur fremder Wein  
In unserm Schützenfeste.

Siehst du drei Kasse vor dem Wagen? —  
Der Dreibund ist's mit einem Wort.  
Und wenn sie noch so sehr sich plagen,  
Der Karren steckt am gleichen Ort.

Pflücke Rosen wenn sie blühen, flüchtig ist die Zeit —  
Siehst' den Wächter her du ziehen, mach dich schnell ins Weit'.

Dort oben auf jenem Berge, da steh' ich viel tausendmal —  
Dort wütet kein Autoferge mit Benzin und Töfföffsignal.

Wenn jemand eine Reise tut —  
Braucht er kein stark Gewissen.  
Das wußt Herr Roosevelt sehr gut  
Und hat mit Yankee-Übermut  
Sich schier das Maul zerrissen.

Ich hab den ganzen Vormittag in einemfort studiert,  
Wer mir vielleicht am Nachmittag den Wechsel akzeptiert.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen —  
Der wird in eine Kommission gewählt,  
Kann gratis dann das ganze Land durchreisen  
Und kriegt dazu noch hohes Tagegeld.

Tritt den Frauen zart entgegen  
Du gewinnst sie auf mein Wort —  
Triffst du Eine an im Regen  
Leih ihr deinen Schirm sofort;  
Wenn du aber bei dem Werben  
Um die Gunst doch unterliegst,  
Schau, bevor du denkst ans Sterben,  
Daß du deinen Schirm noch kriegst.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort,  
Die langen Gassen draußens fort? —  
Es sind Polytechniker von Zürich zu schauen,  
Die sich noch nie mit Polizisten gehauen.

Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut  
Es in unsre Herzen dringt, wenns: „Du chaibe Chalb“ erklingt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
Daß man vom Liebsten was man hat  
Muß scheiden! —  
Und sagt's Gericht: „Von Tisch und Bett!“  
Dann hört doch endlich auf das Gfrett  
Und Leiden.

Wo Berge sich erheben — da gibts 'ne Eisenbahn  
Und ein Hotel daneben, daß man drin ausruhn kann.

Wer hat dich du schöner Wald  
Aufgebaut so hoch dort oben? —  
Darauf kommt gar schnell alsbald  
Die Modistin angeschoben.

Im Schweize deines Angesichts sollst du dein Brod verzehren —  
Wenn ich im Röhlen Braten iß, wer darf es mir verwehren?

## Die neue Majestät.

„Es haben meine Nachbarn sich  
All' in dem Lauf der Jahre,  
Ein Krönlein aus walchächtem Gold  
Gedrückt auf ihre Haare,  
Der Serbe wie auch der Bulgar  
Und der rumänische Kollege,  
Was stände einem Krönungsakt  
Für mich denn noch im Wege?“

So denkt der kleine Gernegroß,  
Der Montenegro-Kläusli,  
Vor Freuden hupit er auf und ab  
Und kommt falt aus dem Häusli.  
Dem Vetter Nicki schreibt er schnell:  
„Ich laß mich nächstens krönen,  
Und mit Banknötli könntest du  
Den Tamtam mir verchönern!“

Ich will dir mit Gelegenheit  
Mein Dankgefühl beweisen,  
Und luchen knurrend mit Geklaff  
Oesterreich in's Bein zu beißen!“  
Drauf schreibt er hurtig und frankiert  
Nach Rom dem Schwiegerföhnchen:  
„Emanuelo schick mir Geld,  
Ich hupf auf's Königsthronchen!“  
Trägt er die Briefe auf die Post,  
Dann mag er schmunzelnd lachen:  
„Mein dreckiger Säuhändlerahn  
Würd große Augen machen,  
Daß ein Sprößling aus seinem Blut  
Die Ehre konnt' erringen  
Zur Gottes-Gnaden-Majestät  
Sich flott empor zu schwingen!“

Fink.

## Die gebildete Köchin.

Hausfrau (zur stellesuchenden Köchin):  
„Ja, sind Sie im Kochen auch perfekt?“  
Köchin: „Madame, ich 'koche sogar  
plusquamperfekt.“

## Das Töff und der flieger.

Ein flieger und ein Töff trafen sich vor der Stadt. Da sie schon  
lange neidisch auf einander waren, fingen sie stracks Handel an und beide  
meinten, sie wären am schnellsten und zuverlässigsten. „Bis du aufge-  
flogen bist“, höhnte das Töff, „bin ich schon bald am Ziel“. Und wenn  
du zu stinken anfängst, ist weder Mensch noch Vieh sicher vor dir“, er-  
widerte der flieger. Endlich kamen sie überein, den Streit durch eine  
Wettfahrt nach der nächsten Stadt zu entscheiden; ein großes Faß Benzin  
wurde als Preis festgesetzt. Dann gings los. — Der flieger hielt sich  
stets über der Straße; denn in seinem Übermut wollte er fortgesetzt dem  
Töff seine Überlegenheit zeigen. Kamen sie zu einem Ruck, dann rief  
er hinunter: „Daß auf, es hat Kinder auf der Straße“. Und das Töff  
fuhr dann langsamer, wobei es stets von übermütigem Gelächter begleitet  
wurde. Aber auf einer langen, geraden Strecke, da fuhr das Töff drauf  
los, daß der Staub hinaufwirbelte und den flieger zwang, das Höhen-  
steuer zu benutzen. — Das Ziel nahte; nur noch um eine Straßenecke  
mußten sie fahren, dann hatten sie es erreicht. Wieder höhnte es von  
oben: „Es hat Leute um die Ecke!“ Aber das Töff wollte nicht mehr  
hören. „Schwaz zu“, dachte es, „bis du gelandet hast, sieh ich schon  
unter Dach“. Dabei fuhr es drauf los wie der Teufel. Aber diesmal  
hatte der flieger Recht gehabt, es waren wirklich Leute auf der Straße.  
Umsonst tutete das atemlose Töff; es war zu spät. Indem es ausweichen  
wollte, fuhr es an eine Pappel und zerschellte; dabei platzte der überhitzte  
Motor und flog in die Luft. Der flieger konnte vor Schadenfreude das  
Steuer nicht mehr halten und da er seine Aufmerksamkeit dem verun-  
glückten Töff zuwandte, sah er zu spät die Gefahr, die für ihn derselbe  
Pappelbaum bedeutete. Er fuhr mit einem Flügel ins Geäst, überschlug  
und fiel zur Erde, wo er auf den Trümmern des Töffs zerschmetterte.  
Mancher geht zugrunde, weil er nichts sieht; mancher, weil er sieht, was  
er nicht soll.

Moll.

Der Mensch irrt, so lange er lebt, — weil er aus den Täuschungen,  
in denen er erzogen wird, nicht mehr herauskommt.

## Vom Antikranzverein.

Sie haben's selber eingesehen:  
so kann das Ding nicht weitergehn.  
Es kann doch nicht auf unsrer Erden  
ein jeder lorbeerbeblättert werden.  
Daß das schon lang ein Anflug war  
war jedem Tölpelsfrige klar.  
Und was dies Urteil muß bestärken:  
Die Schützen tatens selber merken.  
Wenn's so weit mit dem Narren steht,  
daß er von selber zum Doktor geht  
und einsieht, daß er wirklich dumm ist,  
beweist's, daß sehr viel daran krumm ist.  
Es war auch wirklich höchste Zeit,  
daß mit der Kranzherrlichkeit,  
das heißt, den „nationalen Orden“  
ein bißchen aufgeräumt worden.  
Das heißt: Gehehen ist's noch nicht.  
Doch menschlich kühne Hoffnung spricht:  
Eine jede Dummheit dieser Erden  
muß selber einst zu dumm sich werden.  
Wau-u!

## Tierphilosophie.

(Betrachtung des weisen Marabu).

Entmenschte Menschen soll es geben  
Verliert, so heißt's noch mancher Wicht!  
Vermenschte und enttierte Tiere  
Kennt man bei uns zum Glück noch nicht!

-ee-

## Unter freundinnen.

„Du Emma, dem Jean han i am  
Sonntag en Chorb g'geh und jeh trinkt  
de Mensch scho vier Tag umenand.“  
Ja was? Wär's denn da nöd bald  
Zit, daß er ufhört, das Ereignis s'ghre?